

## Kulturpolitik im Welte(n)Wandel – Zusammenhalt und Teilhabe in einer vielfältigen Welt

20. – 21. April 2018 – Haus 1  
Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin

---

### LAB 5

## Institutionen in Bewegung II: Digitale Beteiligungs- und Vermittlungsformate

20.04.2018, 17.30 -18.45 Uhr

Gesprächspartner\_innen:

- Digitale Keynote von **Christoph Deeg**, Berater und Speaker für die Bereiche Gamification und digitalanaloge Gesamtstrategien
- **Christian Henner-Fehr**, Kulturberater, Kulturmanagement Blog
- **Jens Jansen**, Referent „Digitalisierung“ der Abteilung Medien und Digitales der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz
- **Léontine Meijer-van Mensch**, Programmdirektorin und stellv. Direktorin Jüdisches Museum Berlin
- **Jörg Müller**, Geschäftsführer Konzeptlabor für kommunale Pressesprecher, Neulandquartier Leipzig

*Moderation:* **Christina Quast**, Journalistin

Im Rahmen des LABs „Institutionen in Bewegung II – Digitale Beteiligungs- und Vermittlungsformate“ wurde über das Zusammendenken vom analogen und digitalen Raum und die Herausforderungen, vor denen (Kultur-)Institutionen im Zuge der digitalen Transformation stehen, diskutiert. Gestaltet wurde das LAB im Stil einer offenen Fishbowl-Runde, sodass sich Menschen aus dem Publik jederzeit beteiligen konnten und gleichberechtigt zu den eingeladenen Expert\_innen zu Wort kommen konnten.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde nahm die Moderatorin **Christina Quast** Bezug auf die *digitale Keynote* von **Christoph Deeg**, Berater und Speaker für die Bereiche Gamification und digital-analoge Gesamtstrategien. Sie knüpfte an die These Deegs an, dass der digitale Raum von vielen (Kultur-)Institutionen bisher lediglich als Marketingstrategie für den analogen Raum genutzt werde und dass die Ressourcen, die dieser erschließe, noch stärker als bisher von den Institutionen ausgeschöpft werden müssten. **Leontine Meijer-van Mensch** führte in ihrem Beitrag aus, dass eine verstärkte Digitalisierung innerhalb von Institutionen eine programmatische Entscheidung sei, da sie personelle Ressourcen erfordere, um konsequent digitale Transformationsprozesse zu steuern und vorantreiben zu können. Der analoge und digitale Raum müsse verstärkt miteinander verzahnt werden, so ihr Plädoyer. Als Beispiel nannte sie Roboter, die per Videoübertragung durch Museen und Ausstellungen führen, ohne dass die Besucher\_innen anreisen müssten. **Christian Henner-Fehr** merkte in diesem Zusammenhang an, dass die Unterscheidung zwischen analogem und digitalem Raum irreführend sei. Beides seien soziale Räume, in denen Interaktion geschehen könne, die

aber unterschiedliche Gestaltung erfordere. Eine alleinige Abbildung der analogen Räumlichkeiten, wie es momentan in vielen Kultureinrichtungen Gang und Gäbe sei, bringe seiner Einschätzung nach hingegen nicht viel. Es brauche mehr interaktive Angebote als bisher. Für diese Angebote gäbe es bisher leider nur Pilotprojekte, die v.a. in den Bereichen Barrierefreiheit und Inklusion fallen würden und auch aus diesen Töpfen ihre Finanzierung bezögen.

Der Begriff der Partizipation wurde von der Gesprächsrunde kritisch reflektiert. Eine Kritik war beispielsweise, dass diese Begrifflichkeit inflationär benutzt werde. Henner-Fehr schlug in diesem Rahmen eine Ausdifferenzierung in zwei Diskursen vor – einen reproduktiven und transformativen. Beim *reproduktiven Diskurs* erklären die Kultureinrichtungen, was in ihrem Haus vorzufinden sei. Beim *transformativen Diskurs* entwickeln sich analoger und digitaler Raum im Wechselspiel miteinander. Die Ausgestaltung dieses Wechselspiels sei dabei Aufgabe der Kultureinrichtungen. Das bloße Vorhandensein eines neuen technischen Kanals würde nicht automatisch mehr Interesse generieren. Unabdingbar sei es, dass sich Kulturinstitutionen damit beschäftigten, welche Ziele digitale Vermittlungsformate erreichen sollen – wie beispielsweise die Steigerung von Teilhabe oder auch die Erhöhung von Besucher\_innenzahlen.

**Jens Janssen** betonte, dass Digitalisierung vor allem als Chance betrachtet werden solle, mit dem demografischen Wandel umzugehen und den gesellschaftlichen Wandel zu gestalten. Zudem dürfe der ländliche Raum nicht außer Acht gelassen werden. Das hieße, nicht nur an *Smart Cities* zu denken, sondern auch durch „digita-

le Dörfer“ die Teilhabe an Kultur in ländlichen Regionen zu ermöglichen.

Die Frage nach der Bürger\_innenbeteiligung und wie diese durch digitale Formate gestärkt werden könne, stand des Weiteren im Fokus der Debatte. **Jörg Müller** plädierte hier dafür, dass Beteiligung nur möglich sei, wenn sich die Menschen bewusst seien, *wie* sie sich beteiligen können. Dieser Prozess müsse klar sein.

Im Folgenden wurde über die Qualität der Beteiligung diskutiert. In der Diskussion wurde für mehr Vertrauen in die Möglichkeit von fachlich fundierten Diskursen im digitalen Raum geworben. Hier sollte man sich nicht allein von der Sorge leiten lassen, dass es nur zu negativen Kommentaren (z.B. in sozialen Netzwerken) kommen würde, sondern vielmehr auf die Fähigkeit der Bürger\_innen zu vertrauen, sachliche Diskussion führen zu können. Der digitale Raum sei als Abbild des analogen Raumes zu betrachten: Diskussionen auf Bürger\_innenversammlungen unterschiedenen sich qualitativ nicht von digitalen Formaten, so Jörg Müller. Der soziale Raum mache sichtbar, was vorhanden sei. Auf der anderen Seite wurde in der Diskussion aber auch auf die Grenzen von digitalen Formaten verwiesen: Mehrheiten könnten sich auf analogen Bürger\_innenversammlungen gegen die Meinungen von extremen Minderheiten zur Wehr setzen; die Diskussion demokratisch zurückholen. Bei digitalen Diskussionen liefe man hingegen Gefahr, dass extreme Positionen die anderen dominieren und verdrängen könnten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion stellte die Erfolgsmessung digitaler Angebote dar. Es gelte zu fragen, ob sich die Legitimation von (Kultur-)Institutionen von analogen Methoden wie Besucherzah-

len verabschieden und neue Kennzahlen definieren müsse, um auch den digitalen Räumen gerecht zu werden. So sollte evaluiert werden, welchen transformativen Effekt die Angebote bei den Besucher\_innen auslösen würden, betonte Meijer-van Mensch. Das sei aber nicht in kurzen Projektphasen von zwei Jahren zu erfassen. Eine große Angst vieler Kultureinrichtungen sei es zudem, durch digitale Angebote überflüssig zu werden bzw. sich selbst abzuschaffen. In der Diskussion wurde ferner festgehalten, dass der digitale Raum durch seine hohe Flexibilität und durch die stetige Erreichbarkeit vieler Menschen ein großes Potential böte. Festgehalten wurde jedoch auch, dass die Gefahr drohe, dass insbesondere ältere Menschen, die eher analoge Medien und Beteiligungsveranstaltungen nutzten, ausgeschlossen werden könnten. Aber auch bei den Nutzer\_innen, für die die digitalen Welten Alltag sind, sei es notwendig, nach geeigneten Ansprachen zu suchen, um sie gezielt da abzuholen, wo sie sich befänden.

Aus dem Publikum kam an dieser Stelle die Mahnung, dass die analogen Angebote durch die Digitalisierung nicht an Qualität verlieren dürften, um Gefahren einer Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen an Teilhabe und Beteiligung zu begegnen. Eine weitere aus dem Publikum eingebrachte Frage war, wie es (Kultur-) Institutionen gelingen könne, in den neuen Kommunikationskanälen kompetent zu werden. Einstimmigkeit bestand in der Einschätzung, dass hierfür Empathie nötig sei. Es müsste Offenheit für die Ideen junger Menschen bestehen, die sich einbringen und etwas verändern wollen. Es sollte nicht versucht werden, die angenommene Hoheitsgewalt durchzusetzen und dadurch großartige Projekte zu stoppen. In vielen Institutionen gäbe es nach wie vor tradierte

unflexible Abstimmungs- und Kommunikationsprozesse, denen es an Agilität fehle, so Meijer-van Mensch. Hier sei ein Wandel nötig – durch Change Management von unten nach oben. Ergänzt wurde an dieser Stelle, dass vielen Menschen in großen Institutionen die Fähigkeit abgenommen würde, selbst zu kommunizieren. Hier müsste das Vertrauen in die Sprechfähigkeit der Mitarbeiter\_innen aufgebaut werden. Wandel müsse immer von innen heraus entwickelt und getragen werden, Wandel sollte stets bei der Haltung ansetzen, so das Plädoyer der Podiumsgäste.

Die Schlussbemerkungen zur digitalen Transformation fielen erneut vielfältig aus. Nach Henner-Fehr sollte das Digitale als ein Instrument für die Transformation betrachtet werden. Letztere fände auf vielen Ebenen statt.

Nach Meijer-van Mensch ermögliche Digitalisierung Mehrstimmigkeit und könne das Expert\_innentum aus den Köpfen bekommen. Laut Müller könne Transformation allerdings nur gelingen, wenn auch alle gleichberechtigt mittransformieren könnten. Für Jansen wird all das mit zu viel Ernst betrachtet- oft fehle die Begeisterung. Wir sollten weniger Ängste für Beteiligung entwickeln und Wege zu mehr Begeisterung für Demokratie und die demokratischen Werte beschreiten.

# Impressum

## **Herausgeber**

Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung  
Hiroshimastraße 17 ◦ 10785 Berlin

## **Verantwortlich**

Franziska Richter

## **Kontakt**

[franziska.richter@fes.de](mailto:franziska.richter@fes.de)

© 2018 Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung

*\* Der Inhalt des Beitrages enthält Meinungen der Redner\_innen der 6. Kulturpolitischen Jahrestagung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Diese sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der FES.*